

Dies und das

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

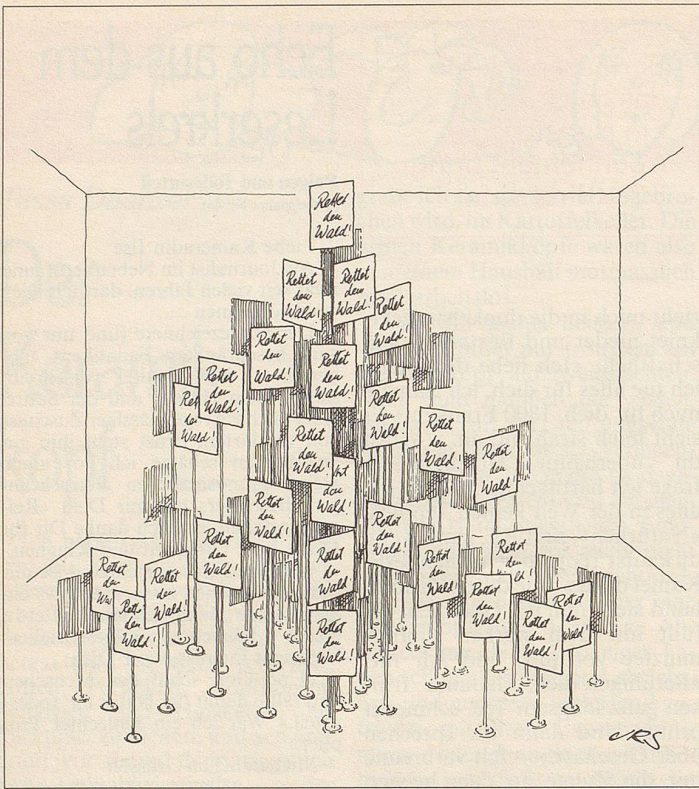
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Isis und Oniris?

Theater- oder Filmkritiken zu lesen ist oftmals mit Schwierigkeiten verbunden. Mancher Leser ist danach ziemlich niedergeschlagen und findet sich in seiner Vermutung bestätigt, ein rechter Banause zu sein. Denn: Erstes Ziel vieler Rezensenten scheint es zu sein, den Lesern vor allem ihre – der Rezensenten – immense Sachkenntnis bewusst zu machen. Nun kennt ja der Normalleser nicht sämtliche Werke von Fellini, Hitchcock, René Clair etc., etc. Der Rezensent jedoch zitiert mit grösster Selbstverständlichkeit die hintersten Details – und das in der Annahme, der Leser müsste über alles – im wörtlichsten Sinn des Wortes – im Bild sein. Darüber hinaus bedient er sich aller Fachausdrücke mit nonchalanter Gelassenheit, so dass ein Photolaie schon beim ersten «zoom» vor Ahnungslosigkeit erbleicht.

Da blättert nun also Puck in seinem schon des öftern zitierten Leib- und Weltblatt Seldwylas und gerät an die Seite «Radio und Fernsehen», liest, dass der «Blaubart» von Max Frisch für den WDR verfilmt wurde, und kommt schliesslich zu einem Satz mit einem höchst befremdlichen Wort: «Der Film gewinnt durch-aus Momente des Onirischen ...» – Da macht es in Pucks Denkapparat klick – Kurzschluss, die Sicherung brennt durch, und er schickt sein Weib Mirandolina in die Zentralbibliothek, damit sie in den dortigen Lexiken nach Onirischem Ausschau halte, die- weil in dem hauseigenen Nachschlagewerk und im Duden bei «On...» nur Unanständiges zu finden ist. Unbegreiflicherweise kam Mirandolina unverrichteter Dinge zurück, und so bleibt dem unwissenden Schreiber dieser Zeilen nichts übrig, als die Intelligenzia des Nebelspaltes anzufragen: Wissen Sie, was «onirisch» bedeutet, und sind Sie willens und in der Lage, das dem Endeunterzeichneten zu verraten? Onirischer Dank ist ihnen gewiss.

Puck



Dieter Schertlin

Kleine Doppelstecker-Story

Bei aller Hochachtung, die ich vor einem konsequenten Abstinenten und Nichtraucher hege – es gibt Asketen unter ihnen, die einem gründlich auf die Nerven gehen können. So das Ehepaar X, das mit penetranter Aufdringlichkeit für seine Enthaltung von Alkohol und Tabak weibelt und jedes Gespräch damit vermengt.

Als unser Sohn von seiner Freundin Vreni, der Tochter eben dieses Ehepaares, gemeinsam mit seinem Schulkameraden Max zu einem Tanzabend im Hause X eingeladen wird, schwant mir nicht eben Vergnügliches für ihn. Mit dem Rauchen hat er zwar nicht begonnen, aber dann und wann einem Gläschen Wein ist der 18jährige nicht abgeneigt. Wenn die Eltern dabei sind, dürfte es bei Vreni und den weiteren Gästen doch etwas langweilig sein.

Während die Jungen wohl tanzen und heftig diskutieren, sitzen wir älteren Semester mit Maxens Eltern gemütlich zusammen. Bei einem guten Tropfen plaudern wir darüber, wie es einst in unseren jüngeren Jahren gewesen und wie es heute ist. Bis plötzlich die Haustür aufgeht und unser Sohn zusammen mit Max ins Zimmer stürmt: «Wir müssen einen Doppelstecker für den Plattenspieler holen», ist die erste Erklärung. Dazu die Frage: «Dürfen wir bei euch rasch einen Schluck trinken?»

Die beiden jungen Männer scheinen durstig zu sein; eine Flasche ist in wenigen Minuten weg, worauf sie mit einem Doppelstecker wieder verschwinden.

Es sei noch ganz lustig geworden, sagt unser Sohn, als er am späten Sonntagmorgen erscheint. Die «beiden Alten» hätten sich nach einigem Predigen verzogen, und der Max habe wie immer glänzend Klavier gespielt.

«Seht ihr, es geht auch ohne Alkohol und Rauch», wird mir triumphierend entgegengeworfen, als ich das Ehepaar X bald danach treffe. Der Tanzabend sei ein grosser Erfolg gewesen; vor allem unser Sohn und der Max hätten die Stimmung auf Hoch-touren gebracht, nachdem sie mit dem Doppelstecker wieder eingetroffen seien. Die hübsche Vreni sagt bloss «ja» und zwinkert mir, neben ihren Eltern stehend, heiter lächelnd zu, während diese wieder einmal vom Segen der Enthaltung reden.

Äther-Blüten

In der Radioglosse «Zytlupe» erwähnte Klaus Schädelin einen ruhigen alten Mann, der nach dem ersten Schlaganfall noch zufriedener meinte: «Wüsster, das Schlegli da hät mer cheibe guet ta!»

Ohohr

Dies und das

Dies gelesen (als gutgemeinter Weihnachtswunsch): «Nur die Kerzen sollen brennen!» Und das gedacht: Ein zündendes Fünklein da und dort in Herzen oder Köpfen würde auch nichts schaden ...

Kobold

Diesbezügliche Meldungen an Pfarramt

In einer stattlichen Berner Gemeinde lebte ein Bauer, der seinen rotwildfarbenen, langhaarigen Bastardhund Astor über alles liebte, und tatsächlich war Astor ein aussergewöhnlicher Vertreter der Abkömmlinge vom Wolf. Morgens, wenn der Bauer sich zuerst in den Stall begab und später um Grünfutter ausfuhr, machte der Vierbeiner seinen Streifzug durch die Gemeinde. Auf dem Heimweg ging er regelmässig am Bahnhofskiosk vorbei, wo er die Morgenzeitung fasste und sie in der Schnauze seinem Herrn brachte, der sich nun zum ausgiebigen Frühstück begab. Eines Tages fuhr der Bauer für einen Fachkurs drei Tage in die Stadt, und schon am ersten Morgen verschwand auch der Hund. Als er sich auch am

zweiten Tag nicht blicken liess, gab die Bäuerin telefonisch ein Inserat auf, um dem Vermissten auf die Spur zu kommen. Aber als der Bauer zurückkam, erschien am folgenden Morgen prompt auch der Hund wieder, wie gewohnt das Morgenblatt in der Schnauze. Vorwurfsvoll blickte er zu seinem Meister auf, wie um sich zu beschweren, dass man so wenig Vertrauen in seine Treue gehabt hatte. In der apportierten Zeitung aber stand das Inserat, dessen Auftrag ein Lehrling entgegengenommen hatte, wie folgt:

Entlaufen: rotbrauner, langhaariger Bastardhund des Herrn Pastor. Meldungen über den Verbleib desselben bitte an das Pfarramt in ...

Walter Ott